

# Illustriertes Blatt.

## ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N. 86.

Samstag den 27. October.

1849.

Sigmund Freiherr v. Herberstein.

Von P. Stemenki.  
(Fortsetzung.)

Ueber Frankreich und Norditalien rückgekehrt wurde Herberstein bald mit kleineren Sendungen nach Worms, wie Martin Lucher vor dem hohen Reichstage sich stellte, nach Württemberg, nach den Niederlanden, Böhmen und Ungarn betraut, die er meist glücklich vollführte. Er vermählte sich jetzt mit Helene von Saurau und vertauschte sein Schloß Währenfels in Österreich dem Landesfürsten gegen Meyberg und andere kleinere Schlösser.

Herberstein wurde nun mit seiner zweiten Gesandtschaft an den russischen Czar betraut. Diese Reise, die von dem Erzherzoge Ferdinand im Namen des Kaisers veranstaltet wurde, trat Herberstein am 12. Jänner 1526 an, und hatte die Erwiederung der Aufmerksamkeit des Czars Wassilij Iwanowich, der auf die Nachricht von Carl V. Wahl zum römischen Kaiser Gesandte nach Spanien geschickt hatte, und die Erneuerung des ehemals mit Maximilian gegen die Polen geschlossenen Bündnisses zum Zwecke. Obgleich Herberstein's beredete Offenheit dem Czar nicht alle Zweifel gegen das mißtrauische Verfahren des Polenkönigs benehmen konnte, beschwor der Czar dennoch einen fünfjährigen Anstand. Auf dem Wege durch Währen erhielt Herberstein einen nachgeschickten Befehl des Erzherzogs Ferdinand von Augsburg den 1. Februar 1526, worin ihm aufgetragen wurde, vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Religion, Ceremonien und geistlichen Bücher der russischen Kirche \*) zu richten.

In der That hatte Herberstein seinen zweiten denk-

würdigen Aufenthalt in Moskau ganz vorzüglich und mit großem Glücke zu Erkundigungen über die Geschichte, Geographie, Statistik und Verfassung Rußland's, und über die Religion, Geseze und Sitten seiner Bewohner angewendet. Groß und unvergänglich sind seine Verdienste um die Wissenschaft, vorzüglich um die Kenntniß der entfernten Länder, namentlich Rußlands; sein Werk „*Rerum Moscovitarum Commentarii*“, zu dessen Vollendung Herberstein erst im Jahre 1549 Muße genug fand, war gleich beim Erscheinen classisch geworden. Es blieb länger als hundert Jahre die einzige reiche Quelle zur Kenntniß Rußland's und lebt noch jetzt in dem dankbaren Andenken des Freundes der Völkerkunde, der Verfassung, Sitten und Gebräuche des russischen Volkes. Viele sehr wichtige Nachrichten zog er von russischen Dolmetschern (Gregor Istumin, Wassilij Blas und Demitrij) und dem Knes Seinen Feodorowich Kurbskoi, welcher ein Heer nach Sibirien geführt und viele bis dahin unbekannte Gegenden gesehen hatte. Eine zweite, bis dahin von Ausländern noch fast gar nicht benutzte Quelle fand Herberstein in den ungedruckten russischen Jahrbüchern, die er, der slavischen Sprache kundig, mit großem Fleiße studierte. — Die verachtete sloenische (windische) Sprache war das Mittel, um mit dem Gelehrten Schlözer zu sagen, der zweite Entdecker Rußland's für den Westen Europa's zu werden. Zu welcher begeisterter Verehrung müssen uns nicht unseres Landsmannes Worte spornen, wenn wir in seiner deutschen „*Moscovia*“ \*) lesen: „Zu solcher erkundigung haben mich die lateinisch und Windisch Sprach vasset geholfen, und mich dess ergezt, des ich in meiner Jugend derhalben beschwärt bin worden, wann umb der Windischen Sprach willen von unerfahrenen, vill bekümmerte Wort hören muessen, wie mich dann werlich auch der Latein halben dergleichen irs vermainens

\*) In diesem Befehle des Erzherzogs Ferdinand kommt unter Andern auch folgende Stelle vor: „*Quod si quodpiam exemplar „Missale vel Ceremoniarum alius liber, unde deprehendi „facile possit sacrorum eorundem operatio circa Euchari- „stiam, et alia, commode in manus vestras incidere, „nobis gratum erit, ut comparentur, qui cupimus sciri ad „amussim, ubi conveniant, vel discrepent in articulis „sacris, ac ceremoniis.*“

\*) Herberstein hatte diese deutsche Uebersetzung selbst veranstaltet. In der Vorrede zu selber sagt er: „Auf etlicher Freundt ersuchen sey er bewegt worden, den gemeinen Teutschen, die nit Latein khönnen, und doch begierig seyn, dergleichen Sachen einen Grundt zu wissen, in teutsche Sprach zu bringen.“

„spöttischen ein Doctor genannt, des ich mich doch für ein, „Ehr angenommen, wann ich mir des würdig erkennt hette, „und mit vil andern spitzigen Worten, die mich aber von „den sprachen nie abgezogen, sonder wo ich ursach gefunden, „dieselben zu reden mich nit geschichen, oder geschämt, weil „ich es einem andern für Ehr und wolstand geachtet“

Als Beleg, wie gut Herberstein Russisch verstand, könnte man manche Stelle aus seinen Werken anführen, und mit unverkennbarem Wohlgefallen erzählt uns Herberstein, daß der Großfürst vertraulich die Frage an ihn gerichtet habe, ob er je seinen Bart abgeschoren habe. Diese Frage habe ihm Herberstein, wie er sagt, ohne Hilfe eines Dolmetschers bejaht, worauf ihm der Czar geantwortet, daß er es auch schon, und zwar bei seiner zweiten Vermählung gethan habe.

Übermüß vom russischen Czar ausgezeichnet, trat er seine Rückreise mit der von demselben an den römischen Kaiser gesandten Gesandtschaft an. Bald erfährt er das traurige Ende des Königs Ludwig in den Mohaczger Sümpfen; dies bestimmte ihn, ohne Auftrag nach Krakau zu eilen, um den König der Polen von den Begünstigungen, die er dem Hause Zapolya zuwandte, abzureden und das Wohl Ferdinands zu wahren. Dieses Streben war mit dem besten Erfolge gekrönt, und Herberstein eilte mit der russischen Gesandtschaft nach Prag, um dem dort weilenden König Ferdinand diese frohe Kunde zu überbringen.

Unermüdet vertichtete er nun in einer Reihe von mehr als zehn Jahren mühevollen, meist mit Gefahren des Lebens verbundene, oft vergebliche Botschaften nach Ungarn und Polen. Im Jahre 1537 sehen wir sein Stammhaus in Anerkennung seiner und seiner Verwandten Verdienste für den Staat und das Erzhaus mit der Freiherrnwürde begnadigt. — Die großen Türkengefahren nahmen nun Herberstein's Talente und Thätigkeit in Anspruch. König Ferdinand sandte ihn im Jahre 1541, nach dem unglücklichen, einer verlorenen Schlacht ähnlichen Uebergange über die Donau bei Ofen, in das türkische Lager zu Suleiman, der sich ganz Nieder-Ungarn zueignete, um den Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand mit ihm zu unterhandeln. Dieses dornenvolle Geschäft führte Herberstein klug aus.

(Schluß folgt.)

## John Franklin's Expedition.

(Aus dem „Ab. Weil. zur Wien. Zeitg.“)

Das Schicksal des kühnen John Franklin erregt die Theilnahme des ganzen gebildeten Europa's in so hohem Grade, daß wir uns beeilen, folgende wichtige, der neuesten Nummer des „Athenäums“ (6. October) entnommene Nachricht über jenen Reisenden unseren Lesern mitzutheilen:

„Aus dem Gewölk, welches das Schicksal von Sir John Franklin's Expedition von Tag zu Tag, von Monat zu Monat immer finsterner umzog, ist plötzlich ein Strahl des Lichtes hervorgebrochen. Der erste Eindruck die-

ser unerwarteten Enthüllung war wirklich überraschend. Die Zeit der Hoffnung war fast in Aller Herzen geschwunden, ausgenommen in dem der edlen Gattin, welche die Hoffnung nicht aufgeben wollte, und welche mit einem heldenmüthigen Vertrauen, das eben so sehr Mitleid, als Bewunderung erregte, in diesem Augenblicke, wo die Rückkehr der Polarfahrer erwartet wird, auf den Orkneys verweist, um die Erste zu seyn, welche ihren Gatten in der Heimat willkommen heißt! — Der Eindruck eines zweiten, jetzt plötzlich sich verbreitenden Lichtschimmers vermindert zwar den Glanz jenes ersten Strahles bedeutend, nichts desto weniger wird sich das Publicum freuen, eine Zeitlang von der peinlichen Ueberzeugung befreit zu seyn, welche sich hinsichtlich der verloren geglaubten Entdecker aller Gemüther bemächtigt hat.

Durch das „John o'Great-Journal“ wurde die Nachricht verbreitet, daß ein Wallfischfänger eine von den Eingebornen aufgefundenene versiegelte Flasche, welche Documente von John Franklin an die Admiralität gerichtet enthielt, mitgebracht habe. Diese Flasche, oder der Cylinder, wurde sogleich der Admiralität zugestellt und wir warteten mit ängstlicher Spannung auf den Ausspruch dieses Orakels. Am Dienstag ist von derselben eine Mittheilung erfolgt, welche diese Angelegenheit dem geheimnißvollen Dunkel wieder zurückgegeben hat. „Der aufgefundenene und der Admiralität übersandte Cylinder enthielt nur eine Nachricht von Sir John Franklin's Schiffen bis zum 30. Juni 1846, welche schon nach dieser Zeit bekannt geworden war.“ Ein anderer Wallfischfänger ist jetzt mit einer etwas inhaltsreicheren Botschaft, welche der Secretär der Admiralität, zur Benachrichtigung des Publicums, unverzüglich am vergangenen Donnerstage dem „Sun“ mitgetheilt hat, eingelaufen. „In Folge von Mittheilungen, welche heute den Lords der Admiralität von dem Herausgeber der „Schiff- und Handels-Zeitung“ gemacht worden, hegt man einige Hoffnung, daß die von Parker, Capitän der „Eruelove“, der von der Davisstraße in Hull angekommen ist, mitgebrachten Nachrichten, daß von den Eingebornen erst im vergangenen März in der Prinz-Regent-Einfahrt vom Eise eingeschlossene Schiffe Sir John Franklin's gesehen worden, nicht ungegründet sind. Aus der nämlichen Quelle sind Briefe eingegangen, daß die Schiffe des Sir James Ross sich in dem südlichen (?) Theile der Prinz-Regent-Einfahrt befinden, und daß die Fahrzeuge beider Expeditionen in Sicherheit sind. Diese Hoffnung wird durch die, später vom Major von Hull, wo die „Eruelove“ gestern Abend ankam, an die Admiralität gerichtete telegraphische Nachricht einigermaßen verstärkt.“ Darf man diesen Nachrichten trauen, so sind aller Wahrscheinlichkeit nach die verloren geglaubten Reisenden erlöst — und Lady Franklin ist nicht vergebens auf den Orkneys. Wie der „Sun“ bemerkt, wird die Begegnung in jenen Regionen des ewigen Winters und die Heimkehr der kühnen Abenteurer zu den ergreifendsten Ereignissen gehören, deren in der „library of voyages and travels“, jener Encyclopädie von Wundern und Heldenthaten, Erwähnung geschieht.

— Folgender Auszug aus einem von dem Schiffszeiger, der die überraschende Nachricht mitbrachte, an den Secretär der Admiralität gerichteten Briefe, enthält, so viel wir wissen, die Gründe, auf welche sich die officiell ausgesprochene Hoffnung über die Richtigkeit der Zeitungs-Nachrichten stützt. „Es scheint, daß der „Chiestain“ und andere Schiffe einen oder zwei Tage vor der „Truelove“ nach der Pond's-Bay kamen. Sobald sie diese Stelle erreichten, kam einer von den Eingebornen an Bord, entwarf ungefragt die Skizze \*) und erzählte durch Zeichen und durch Worte in seiner eigenen, den Wallfischfahrern verständlichen Sprache, daß zwei von den Schiffen vier Jahre lang an der Westseite der Prinz-Regent-Einfahrt, und daß die beiden andern ein Jahr lang an der Ostseite derselben eingefroren wären; daß die beiden Schiffe, welche am längsten da gewesen, den Versuch gemacht hätten, über das Cap Renell hinauszukommen, da dieß aber nicht gelungen, in die Prinz-Regent-Einfahrt der Ueberwinterung wegen gefahren, wo das Eis seitdem nicht aufgegangen wäre; endlich, daß er und seine Gefährten am Bord aller vier Schiffe im vergangenen März gewesen und sie damals alle sich wohl befunden hätten.“

Am 22. verließ Capitän Parker den „Fischgrund“ und beschloß, Sir John Franklin und seine Mannschaft zu erreichen. Das Wallfischboot „Advice“ begleitete die „Truelove“ bei diesem Versuche. Sie draugen in dem Lancaster-Sund bis zur Crokers-Bai vor; aber eine ganz feste Eismasse reichte querüber von der Crokers-Bai bis zur Admiraltäts-Einfahrt, und nöthigte sie zur Rückkehr.

So weit beruht also die ganze Angelegenheit auf dem Zeugnisse der Eingebornen. Darf man denselben vertrauen, so würde die Rettung Sir John Franklin's und seiner Gefährten in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit gesichert erscheinen. Wir glauben ernstlich, daß dieses geschehen dürfe — und daß der langen Prüfung der hochherzigen Gattin nicht die schreckliche Erfahrung vorbehalten sey, eine augenscheinlich begründete Hoffnung nur zu gewinnen, um sie wieder verlieren zu müssen.

### Etwas gegen die Cholera.

Die „Presse“ vom 20. d. M. enthält folgende Veröffentlichung des berühmten Chemikers Liebig:

Gießen den 12. October 1849.

Ich erhalte so eben von Dr. Maxwell aus Hyderabad (Dekan) in Indien, dem Vaterlande der Cholera, den beifolgenden Brief. Es ist sehr zu wünschen, daß das Mittel, welches Dr. Maxwell empfiehlt, von den Aerzten mit aller Sorgfalt geprüft werde, und daß man in Europa die-

selben glücklichen Erfolge damit erzielen möchte, welche Dr. Maxwell in Indien erhalten hat.

Dr. Julius Liebig,  
Professor der Chemie in Gießen.

„Ich mache mir das Vergnügen, Ihnen eine wichtige Thatsache mitzutheilen, die ich eben hier in Bezug auf die Behandlung der Cholera festgestellt habe, nämlich, daß das kohlensaure Natron ein rasches und wirksames Mittel gegen diese Krankheit ist. Ich gebe es sogleich, so wie ein Fall von Cholera mir vorkommt, einen Theelöffel voll in einer Tasse Haferschleim, so heiß als ihn der Kranke trinken kann. Sollte das Mittel ausgebrochen werden, so wiederhole ich es sogleich mit etwas Laudanum (Opium-Tinctur) und einer vollen Dosis Del (Nicinussöl oder einem anderen eröffnenden Mittel), um dasselbe nach dem Sitze des Giftes in den dünnen Gedärmen hinabzuführen. So wie etwas von dem Del in den Stuhlentleerungen erscheint, wird man finden, daß die Genesung bereits begonnen hat, und der Patient wird bald darauf Urin lassen, wo man ihn dann als außer aller Gefahr betrachten kann. Wenn nöthig, wiederhole ich die Medicin Morgens und Abends in etwas kleinerer Dosis. Wenn zu gleicher Zeit viele Menschen befallen werden, gebe ich Bissen (holi) von folgender Zusammensetzung: Kohlen-saures Natron 20 Gr., Opium 3 Gr., Gummi Guttä 5 bis 10 Gr., Crotonöl 2 bis 3 Gr. oder mehr, Seife 20 Gr., die mit einem Schluck kohlensaurem Natron hinabgeschwemmt werden. Auf diese Weise kann man Boli und kohlensaures Natron, hinreichend für Hunderte, mit Leichtigkeit in der Tasche bei sich führen. Mit weiteren Details will ich Sie nicht bemühen; überdieß werden ohne Zweifel später von den Aerzten noch manche andere Weisen, das Mittel zu verschreiben, bekannt gemacht werden.“

„Ich vergaß zu bemerken: das kohlensaure Natron erleichtert den Schmerz und Brand im Unterleibe, macht Schlaf und stellt den Puls und die Körperwärme in sehr kurzer Zeit wieder her.“

### Wissenschaftliches.

#### Achtzehnte Zusammenkunft der Wissenschaftsfreunde.

Am 12. October 1849.

Herr Prof. Petruzzi hat zum Gegenstande seines Vortrages die Eisgrotten in Krain genommen, und eine Erklärung dieser Erscheinung nach dem jetzigen Standpuncte der Physik zu geben versucht. Es ist bekannt, daß die Temperatur der Atmosphäre nur sehr langsam (in 26 Tagen 6' tief) in die Erde eindringt. Nach diesem Verhältnisse würde eine Temperatur unter dem Nullpunct, wenn sie an der Oberfläche der Erde im December eintrat, in einer Tiefe von 6 Klaftern erst im April das daselbst befindliche Wasser in Eis verwandeln; und gesetzt, daß darauf der Schnee an der Erdoberfläche im März schmolze, so müßte in der angenommenen Tiefe das im April gebildete Eis erst im Juli zerrinnen.

\*) Durch Zeichnen mit Kohle oder andere Materialien auf Birkenrinde suchen sich die Eingebornen der Polargegenden den Reisenden verständlich zu machen.

Daraus folgt aber nicht, daß diese Temperatur-Veränderlichkeit im Innern der Erde in's Unbestimmte fortschreite. Im Gegentheil, so wie in der Atmosphäre die Veränderlichkeit der Temperatur eine bestimmte Gränze hat (nach Euler 24,000'), so ist auch unter der Erde eine solche Gränze (nach Quetelet 12 Klafter für das mittlere Europa), unter welcher die Temperatur des Bodens zu jeder Jahreszeit beständig bleibt. Diese unveränderliche Temperatur ist immer die mittlere des Ortes, nur mit dem Unterschiede, daß sie gegen die Pole um 1—3° höher, gegen den Aequator hingegen um eben so viel tiefer, als die mittlere Temperatur der Atmosphäre, gefunden wird.

Daß unter dieser Gränze keine Eisbildung Statt finden kann, leuchtet von selbst ein, und die zahlreichen Höhlen Krains, die von unterirdischen Gewässern durchströmt werden, bestätigen diesen Satz. Allein es gibt einige Local-Umstände, welche in der Region der beständigen Temperatur einen periodischen oder auch immerwährenden Winter bedingen können. Diese Umstände sind: 1. eine hohe Lage über der Meeresfläche; eine bedeutende Abtiefung im Innern des Gebirges; 3. Abwesenheit alles Luftzuges; 4. Schutz gegen warme und feuchte Winde — daher die Oeffnung gegen Norden oder Osten.

Bei Festhaltung der oben erwähnten Grundsätze und gleichzeitiger Berücksichtigung der zuletzt angeführten Umstände, kann man bei Untersuchung einer Grotte, schon nach ihrer Lage und sonstigen Verhältnissen gleich bestimmen, erstlich: ob Eisbildung darin möglich, dann ob das Eis periodisch, oder immerwährend sey; endlich, um welche Zeit das Eis sich bilden, und um welche es schmelzen müsse.

Doch bevor man zur Anwendung dieser Grundsätze auf unsere Eisgrotten schreitet, verdient noch der Satz beachtet zu werden, daß das beständige Eis nicht etwa einer niederen mittleren Jahrestemperatur, sondern vielmehr der überwiegenden mittleren Wintertemperatur über die mittlere Temperatur des Sommers seine Beharrlichkeit verdankt; das heißt: es wird im Winter mehr Eis erzeugt, als der Sommer zu schmelzen vermag.

Anwendung. 1. Die Eisgrotte zu Groß-Piplein im N. von Auersberg, von dem es nur  $\frac{1}{2}$  Meile entfernt ist, liegt am Abhange des Berges Podlome im Walde Nterg. Die Oeffnung ist gegen N. Der erste, nicht über 5 Klafter lange, mäßig abwärts geneigte, nach Westen gerichtete Gang führt zu einer weiten, hohen Halle; von dort zieht ein zweiter Gang von SW. nach NW. aufwärts in einer Längenerstreckung von etwa 15 Klaftern. Diese zwei Gänge bilden einen doppelten Winkel von 120° nach dem Horizont und dem Zenith. Der zweite Gang endet in ein Seitenloch ohne Ausgang. Die größte Tiefe unter der Erdoberfläche beträgt nicht viel über 10 Klafter und befindet sich demnach in der Region der veränderlichen Temperatur. Der Schluß, den man aus die-

sen wenigen Thatfachen ziehen darf, stimmt mit der Aussage der Anwohner und mit Jacquet's Beobachtungen vollkommen überein. Die Eisbildung findet nur in der mittleren Halle und einer kleinen Strecke in dem zweiten Gange Statt, so weit nämlich das Wasser von der Decke abtröpfelt. Das Eis ist nur periodisch: es dauert von der Mitte des Winters bis zum Anfange des Sommers. Die Periodicität des Eises leuchtet ferner aus einem anderen Umstande ein, nämlich aus der dort vorkommenden eigenthümlichen Tropfsteinbildung. Die Wände und der unebene Felsengrund sind mit mergeligem Kalksinter überzindet. Diese Rinde besteht aus mehreren gleichmäßig dicken, von einander deutlich abgeforderten Schichten. An einem dort abgebrochenen (14 Millimètres dicken) Stücke lassen sich deutlich 11 Schichten zählen. Diese bloße Betrachtung lehret, daß nach dem Abgange der einzelnen Schichten ein Stillstand für die Sinterbildung eintrat, während dessen die gebildete Schicht fest wurde, worauf sich dann eine neue Schicht absetzte. Die Dünne der Schichten läßt vermuthen, daß die Periode der Tropfsteinbildung sehr kurz war. Der kurze Raum dieses Blattes gestattet nicht, die mannigfaltigen Arten von Tropfstein, die Sprudelsteine u. s. w., die man in dieser Grotte, wo Stein- und Eisgebilde periodisch mit einander abwechseln, ausführlich zu beschreiben.

Andere Eisgrotten sollen in einer der nächstfolgenden Versammlungen beschrieben werden.

### Theater in Laibach.

Wir haben unsere verehrten Leser neulich auf einige Piceen aufmerksam gemacht, welche Fräulein Wesel, Mitglied der Laibacher Bühne, in slovenischer Sprache zum Vortrage zu bringen beabsichtigt. Wir müssen nun auch über den Erfolg berichten, den jene Declamationen hatten. Fräulein Wesel erntete mit beiden Piceen („Kaj je ljubezin?“ und „Pesem od verliga moza“ von Koseski) einen wahren Beifallsturm, der sich nach dem Vortrage des meisterhaften Koseski'schen Gedichtes nicht früher legte, bis Fräulein Wesel drei Mal gerufen, noch ein Mal das allerliebste „Kaj je ljubezin?“ zum Besten gab. Wir wünschen, daß uns Fräulein Wesel noch recht oft mit Declamationen vaterländischer Dichterwerke erfreuen möge.

Lh. N. N.

### Charade.

Oft die erste Sylbe sagest,  
Wenn ein Staunen Dich befällt,  
Wenn Du etwas traurig klagest  
Man es aus dem Mund erhält.

Was die zweite Sylbe sagest,  
Du im grünen Walde hör'st,  
Manches große Thier es traget,  
Und Du zum Gebrauch begeh'r'st.

Und das Ganze hast gesehen  
In dem Garten oft bei mir;  
Wohl auch sieh'st es prangend stehen  
Unter meinem Fenster hier.

Novic.